

4.1.2. Ägypten

4.1.2.1. Historisch - geographischer Überblick

Im Niltal bildeten sich schon während der prädynastischen Periode zwei Königreiche heraus - Unterägypten mit einer Entwicklungstendenz zu einer urbanen Kultur und das feudalistisch organisierte Oberägyptische Reich. Pharao Narmer vereinte um 3200 v. Chr. Ober- und Unterägypten (Leca, 1990). Hier beginnt die Einteilung der altägyptischen Zeit in 31 Dynastien, welche wiederum zu größeren Perioden, wie z. B. Altes Reich, Erste Zwischenzeit usw., zusammengefasst werden (Maul und Westendorf, 2000).

Der um 3000 v. Chr. eingeführte Kalender orientiert sich an dem Naturjahr der Ägypter, welches von der alle zwölf Monate wiederkehrenden Nilüberschwemmung dominiert wird. Je vier Monate bilden eine der drei Jahreszeiten „Überschwemmung“, „Winter“ und „Sommer“.

Der Entwicklung der Hieroglyphenschrift verdanken wir die Überlieferung zahlreicher, bis zu 5000 Jahre alter Zeugnisse der Ägypter (Maul und Westendorf, 2000). 525 v. Chr. gerät Ägypten in persische Abhängigkeit, stürzt in eine tiefe Krise und wird nach der Ptolemäerherrschaft 30 Jahre v. Chr. römische Provinz (Diepgen, 1949).

4.1.2.2. Medizinkonzepte

Ebenso wie die Medizin in Mesopotamien folgte die ägyptische Medizin einer Krankheits- und Heilungskonzeption, die vom Nebeneinander magisch - religiöser und rationaler Elemente gekennzeichnet war. Heilung und Krankheit galten als göttergegebene Phänomene (Eckhart, 1990).

Die Grenzen zwischen Naturwissenschaft und Religion waren fließend. Magisch-religiöse und rationale Elemente überschneiden sich. Die Grundtheorie vom Ursprung der Krankheit bestand darin, dass ein böser Dämon den Körper ergriffen hat (Leff und Leff, 1958). In den Papyri sind die Ergebnisse genauer klinischer Beobachtungen und Untersuchungen dargestellt. Sie beinhalten das Austasten einer Wunde mit den Fingern, das Studium von Körperausscheidungen, wie Sputum, Urin und der Fäkalien, sowie die sorgfältige Prüfung des Pulses an verschiedenen Körperteilen. Diese Fakten verbanden sich immer wieder mit magischen Vorstellungen (Baranski, 1886; Lyons, 1980a). In dieser Zeit traten erstmalig wissenschaftliche Theorien von Krankheit und Leben auf. Als eine besondere Eigenschaft der ägyptischen Medizin gilt ihre extreme Spezialisierung (Ackerknecht, 1959).

4.1.2.3. Humanmedizin und Prophylaxe

Einen hervorragenden Überblick über den Stand der Medizin im Alten Ägypten liefern die Papyri und Ostraka. Letztere sind Tonscherben oder Kalksteinplättchen und enthalten Rezeptniederschriften. Die genaue Bedeutung eines solchen Ostrakon ist bislang nicht geklärt (Leca, 1990).

Zentrales Thema der Schriftrollen, die aus den zusammengeklebten Blättern der Papyruspflanze bestehen und von rechts nach links in Kolonnen beschrieben sind, ist die Diagnose, Beschreibung und Therapie von Krankheiten.

Der aus einer Raubgrabung stammende Papyrus Ebers ist die mit 108 Kolonnen längste und schönste aufgefundene Handschrift. Sie konnte 1872 durch den Ägyptologen Georg Ebers für das Museum der Stadt Leipzig erworben werden. Nach Meinung Lecas (1990) stellt der 20 m lange Papyrus Ebers, der vom Beginn der 17. Dynastie datiert, im ganzen mehr eine Formelsammlung als ein Traktat über die klinische Behandlung dar. Diese Sammelhandschrift ist eine Zusammenstellung unterschiedlicher Fachgebiete. Den größten Raum nehmen die inneren Krankheiten ein. So führt er zum Beispiel 21 Methoden zur Behandlung von Husten auf (Duin und Sutcliffe, 1993).

Der ebenfalls aus der 17. Dynastie stammende Papyrus Smith ist ganz der Wundheilung gewidmet. Vermutlich handelt es sich um die Kopie eines Textes, welcher weiter zurück datiert werden muss als der Papyrus Ebers. Dieser Papyrus ist logisch aufgebaut, nach klaren Prinzipien gegliedert und frei von jeglicher Magie sowie von Zaubersprüchen als Heilmittel (Leca, 1990). Besonders dieser Papyrus bezeugt das große Wissen und Können der Ärzte des Alten Ägypten und ihre systematische Vorgehensweise bei der Beobachtung, Beschreibung und Behandlung von Wunden und Verletzungen.

Äußere Krankheiten, insbesondere Verletzungen, deren Ursachen offensichtlich sind, wurden am frühesten und mit natürlichen Methoden behandelt. Dagegen galten die inneren Krankheiten, die ohne augenscheinliche Ursachen entstehen, als das Werk erzürnter Götter (Baranski, 1886; Lyons, 1980).

Darmparasiten waren zu dieser Zeit bekannt. Bei Betju -, Hefet - und Pened - Wurm könnte es sich um Haken-, Spul- und Bandwurm handeln. Im Anfangsstadium bestimmter Erkrankungen begriff man diese Würmer jedoch nicht als die sichtbaren und bekannten Darmparasiten, sondern sah in ihnen imaginäre Erscheinungen (Leca, 1990).

Bei der Behandlung mit Medikamenten und natürlichen Methoden verordnete man Wacholderbeeren oder die Wurzel bzw. Rinde des Granatapfelbaumes. Relegiös - magische Bräuche spielten eine große Rolle. Sie bestanden in erster Linie aus Beschwörungsformeln. So

konnte man der Krankheit oder einem Symptom den ausdrücklichen Befehl erteilen, den Körper zu verlassen. Eine andere Methode, die bösen Dämonen in die Flucht zu schlagen, war der Einsatz ihnen widerlicher Stoffe. Erfolg versprachen sich die Ägypter auch vom Abwälzen der Krankheit auf „Sündenböcke“. Man schreckte auch nicht davor zurück, die Götter selbst zu bedrohen oder sich mit dem Gott zu identifizieren. Die homöopathische Magie, bei der „Gleichartiges nach Gleichartigem verlangt“, stand im Zentrum der Anwendung von Zauber und Gegenzauber. So kann man dem Papyrus von Kahun Nr. 2 über Frauenheilkunde entnehmen, dass eine Krankheit, vermutlich der Gebärmutterkrebs, die den Geruch von verbranntem Fleisch mit sich bringt, mit Räucherungen von verbranntem Fleisch behandelt wurde (Leca, 1990).

Eine Vielzahl von Erkrankungen konnte anhand der Papyri, der bildlichen Darstellungen und besonders der Mumien identifiziert werden. Zum Alltag gehörten Darmleiden, die auch aus Wasser- und Nahrungsverseuchung resultierten, parasitäre Infektionen, wie die Bilharziose (Duin und Sutcliffe, 1993), Augenkrankheiten und tuberkulöse Infektionen (Mette und Winter, 1968). Eine Geißel für die Ägypter waren Epidemien wie Pocken und Pest (Lyons, 1980a).

In den medizinischen Papyri finden sich zahlreiche Empfehlungen zum Schutz der Gesundheit, wie die Verhütung von Zersetzungs- und Verwesungsprozessen. Erblickte man doch in der Fäulnis ein grundsätzlich lebensbedrohendes Übel. Es wurde ein enger Zusammenhang zwischen Verwurmung, der Entstehung von Würmern und Verdorbenem vermutet (Mette und Winter, 1968). Weitere Ratschläge zur Prophylaxe beinhalteten eine bekömmliche Ernährung, Kuren zur Steigerung und Regelung der Darmausscheidung mittels Rizinus oder eines Klistiers, die Erhaltung des Gebisses, Empfängnisverhütung sowie die Regelung des Geschlechtslebens (Jaehn, 1982).

Amulette spielten eine wichtige Rolle. Sie wurden vorbeugend verwendet. Beispiele sind der Nilschlüssel, ein als Lebenszeichen geltendes Henkelkreuz, der Pfeiler Djed als eine Art beschnittener Baum und Symbol des Osiris, der Knoten der Isis, das Zwei – Finger – Amulett und das Udjat – Auge. Dieses „Auge des Horus“ galt im Alten Ägypten als mythologische Begründung für den Wechsel zwischen Tag und Nacht und als Symbol für den Triumph des Lebens über Untergang und Tod. Als Amulett spendete es dem Träger wirksamen Schutz vor Gefahren und Krankheiten (Maul und Westendorf, 2000).

4.1.2.4. Tierheilkunde und Prophylaxe

Reliefs, Statuetten, Gemälde und Skulpturen geben die vielen Aspekte der Verwendung von Tieren wieder und zeigen Tierärzte bei der Arbeit. Man züchtete Enten, Gänse, Tauben und Kraniche. Esel und seltener auch Kamele wurden als Lasttiere benutzt. Hirten betreuten Herden von Schafen und Ziegen. Zum Pflügen des Nilschlammes nutzte der Ägypter die Kraft

von Ochsen. Die Katze galt im Alten Ägypten als heiliges Tier und war verwoben mit dem Kult der Göttin Bastet (von den Driesch, 1989). Spezielle Bestattungsriten weisen auf die besondere Beziehung der Ägypter zu ihren Hunden hin (Benecke, 1994). Den Hund hatten die Bewohner des Niltals schon in vorgeschichtlicher Zeit in volldomestizierter Form aus dem Vorderen Orient übernommen (von den Driesch, 1989). Diese Ansicht teilt auch Benecke (1994), da Nordafrika nicht zum Verbreitungsgebiet des Wolfes gehörte.

Aus dem 5. Jt. v. Chr. stammen die ältesten Belege für das Vorkommen des Haushundes in Ägypten. Dies belegen Knochenfunde aus jener Zeit. Die älteste bildliche Hundedarstellung trägt ein Gefäß aus der 1. Hälfte des 4. Jt. v. Chr. und zeigt ein Tier vom Windhund – Typus, der später immer wieder als sogenannter Tesem dargestellt wurde. Aus den Bildwerken geht eindeutig hervor, dass Tiere dieser Rasse als Jagdgehilfen Verwendung fanden. Ein Wandbild im Grab des Mereruka aus der 6. Dynastie zeigt dicke, kurzbeinige Hunde, die wohl als Schoßhunde genutzt wurden. Im Mittleren Reich (1991 – 1650 v. Chr.) hielt man als Palasttiere erstmals brachymele Hunde, unserem heutigen Dackel ähnlich (Benecke, 1994).

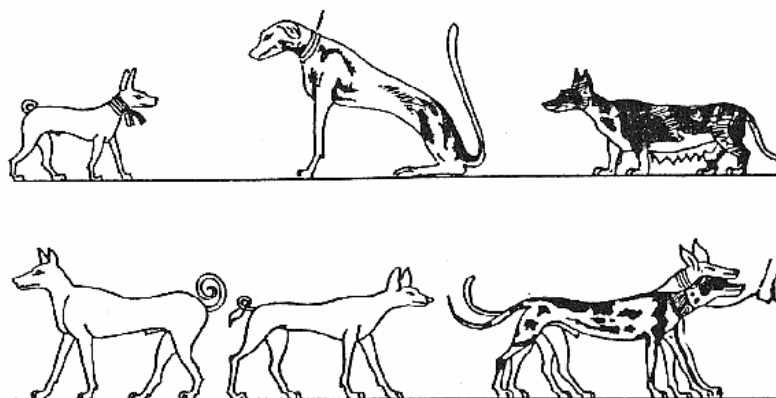


Abb. 2: Zusammenstellung altägyptischer Hundetypen nach K. Senglaub, 1976.

(aus: Benecke, 1994)

Für den hohen Entwicklungsstand der altägyptischen Tierheilkunde sprechen die breite Palette der praktizierten manuellen Eingriffe, die umfangreiche Pharmakopöe und das große Spektrum der behandelten Haustierarten. Selbst kranke Fische waren Gegenstand tierheilkundlicher Überlegungen (von den Driesch, 1989).

Der Ägyptologe Maspero (zitiert nach Leclainche, 1990) sagte dazu: „Die Tierheilkunde war nicht weniger weit entwickelt wie die Humanmedizin, wenn man nach den Bildern aus den Totengruften urteilt, auf denen die Hirten ihre Ochsen und Ziegen pflegen und mit Medikamenten behandeln“.

Die Entdeckung des Papyrus von Kahun bestätigt die Existenz einer Tierheilkunde schon im dritten vorchristlichen Jahrtausend. Kahun diente dem Pharao Usirtasen II. aus Theben als Residenzstadt. Nach dem Tod des Herrschers wurde die Stadt verlassen, so dass sie schon zur Zeit der III. Dynastie verfallen war. Im November 1885 wurde dieses Dokument hier von dem englischen Archäologen Flinders Petri entdeckt. Es besteht aus kleineren Papyrusfragmenten, die überladen sind mit Aufzeichnungen und allem Anschein nach zerrissen und weggeworfen wurden, nachdem man auf ihnen Rechnungen und Alltäglichkeiten notiert hatte (Leclainche, 1990). Neben dem veterinärmedizinischen Teil enthält der Papyrus eine gynäkologische Abhandlung.

Der Veterinärpapyrus erwähnt als Patienten Fisch, Gans, Hund (?) und Rind. Am besten erhalten sind die Abschnitte über Rinderkrankheiten. Die exakte Gliederung des Textes in mehrere Untersuchungsgänge entspricht der planmäßigen Adspektion und Palpation des Patienten. Ergebnis dieser logischen Vorgehensweise sind Diagnose und eine Therapie, die das Spektrum der Möglichkeiten vor der Entdeckung der Krankheitserreger voll ausschöpfte (von den Driesch, 1989).

Allerdings weiß man heute noch relativ wenig über die Tierkrankheiten im Alten Ägypten, denn trotz aller Fortschritte in der ägyptologischen Sprachforschung ist man noch nicht in der Lage, die im Veterinärpapyrus abgehandelten Rinderkrankheiten vollständig zu bestimmen (von den Driesch, 1989).

Erkenntnisse zu damals bestehenden Krankheiten konnten aus Tiermumien gewonnen werden. Bei Pavianen aus Theben wurden z. B. schwerwiegende Skelettveränderungen, wie Rachitis, Osteoporose und Osteomalazie, festgestellt. Fehlernährung und ungünstige Haltungsbedingungen dürften die Ursache gewesen sein (von den Driesch, 1989). Es ist unklar, ob die Ägypter den Zusammenhang zwischen der Haltung in Käfigen, die in Tempelgängen ohne Sonnenlicht aufgestellt waren, und den dramatischen Skelettveränderungen nicht erkannt hatten oder ob man diesen Opfertieren keine größere Sorgfalt zugestand. Inwieweit überhaupt prophylaktische Überlegungen und Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit der Tiere zur Anwendung kamen, läßt sich weder durch die bildlichen Darstellungen der Reliefs und Statuetten noch durch die schriftlichen Überlieferungen des Veterinärpapyrus von Kahun mit Sicherheit belegen.

4.1.2.5. Öffentlicher Gesundheitsschutz und Hygiene

Öffentlicher Gesundheitsschutz und Hygiene nahmen im Leben der Ägypter eine zentrale Stellung ein. Die Ägypter hatten erkannt, dass sich ihre Kultur und die geschlossene Le-

bensordnung ohne ein ausgebautes Netz sozialer und hygienischer Leistungen nicht verwirklichen lassen (Schipperges, 1970).

Um 2450 v. Chr. entstand die erste, archäologisch nachweisbare Kanalisation der Ägypter. Im Totentempel des Sahure befinden sich mehrere mit einer dünnen Metallschicht ausgekleidete Steinwannen, deren Abflußrohre in ein Rohrsystem unter dem Fußboden einmünden (Schott, 2000).

Gewöhnlich besaßen die Häuser wohlhabender Leute einen speziellen Raum für Waschungen. Leff und Leff (1958) schreiben, dass herrschaftliche Häuser oft über 70 Räume, Bäder, sowie Hof und Garten mit Weiher verfügten.

Das Vorkommen von Latrinen scheint für die Spätzeit gesichert zu sein. Herodot berichtete dazu: „Sie verrichten ihr Bedürfnis im Haus und essen auf der Straße.“ (Leca, 1990). Die Ägypter widmeten der Reinlichkeit ihres Körpers große Aufmerksamkeit. Sie nahmen regelmäßige Waschungen, auch im Zusammenhang mit dem Einnehmen der Mahlzeiten, vor. Seife gab es noch nicht, sie benutzten eine Art Alkali (Lyons, 1980a). Der Ägypter wusch auch seine Kleidung regelmäßig, schützte seine Nahrung und Getränke vor Fliegen und anderen Infektionsquellen und schlief unter einem Moskitonetz (Leff und Leff, 1958). Die in monatlichen Abständen eingenommenen Purgative, Abführ- und Brechmittel symbolisierten eine Art innere Reinigung. Diese sorgfältige Körperhygiene basierte in erster Linie auf religiösen Vorstellungen (Lyons, 1980a).

Auch die Wohnräume wurden regelmäßig gesäubert und von Vorratsschädlingen und Parasiten befreit. Der Papyrus Ebers enthält Empfehlungen, wie Hausmäuse fernzuhalten und Feldmäuse am Fressen der Gerste zu hindern sind. Zur Flohbekämpfung sollten die Parasiten mit Natronlauge besprengt werden. Goldamsselfett wurde gegen die Fliegenplage eingesetzt. Gegen Stechmücken empfiehlt der Papyrus Ebers Einreibungen mit „Behenöl“ oder besser das Schlafen unter einem Moskitonetz (Leca, 1990).

Welche Motive bei der Zirkumzision eine maßgebliche Rolle spielen, ist nicht restlos geklärt. Die Auffassung, dass die Beschneidung aus hygienischen Gründen vollzogen wurde, wird in Frage gestellt. Heute werden im allgemeinen religiöse Beweggründe angenommen. So könnte es sich um einen Initiationsritus handeln (Lyons, 1980a).

Die ägyptische Hygiene war verhältnismäßig weit entwickelt. Durchführbar war sie jedoch nur durch die religiöse Form der Regeln, deren Befolgung die Priesterärzte vom Volk forderten. So gab es neben den Geboten für die Reinhaltung des Körpers Regeln für das Bestattungswesen, für die Ernährung sowie für die Fleischbeschau (Jaehn und Jaehn, 1982). Tiere wurden geopfert, um die Götter günstig zu stimmen, aber auch, um das Weiterleben der Verstorbenen im Jenseits zu sichern. Immer wurden die zu opfernden Tiere vor und nach der Opferschlachtung untersucht (Röder, 1974). Das Beriechen des Blutes und die Begutach-

tung des Fleisches gewährleisteten keine vollkommene Fleischhygiene, jedoch dürfen diese Vorgänge als Vorstufe der Fleischschau gewertet werden (von den Driesch, 1989).

Die Bedeutung der öffentlichen Gesundheitsfürsorge kommentierte der Historiker Diodor, ein Zeitgenosse Julius Cäsars, folgendermaßen: „Die ganze Lebensweise war so gleichförmig geordnet, dass man glauben sollte, sie wäre nicht von einem Gesetzgeber geschrieben, sondern von einem geschickten Arzte nach Gesundheitsregeln berechnet.“ (zitiert nach Diepgen, 1949).